



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rußland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Rußland

M
 Is ich vor kurzem in dieser Zeitschrift die kulturfeindliche Richtung erörterte, die der moderne Nationalismus in Europa genommen hat, nahm ich Rußland als das Reich zum Ausgangspunkte, wo das Streben nach nationaler Gewalt die radikalste und rohste Form angenommen hat. Ich wies darauf hin, wie unverträglich mit den Interessen der europäischen Kulturwelt eine Politik sei, die, nachdem Rußland jahrhundertlang gestrebt hat, mit Europa zu verwachsen, plötzlich grundsätzlich vom Westen abgeschwenkt hat und sich bemüht, die tausend angeknüpften Fäden zu lösen und nötigenfalls zu zerreißen. Ich wies auch auf die Gefahr für Rußland selbst hin, die in der fortgesetzt Recht und Kultur mißachtenden Art liegt, wie nicht national russische Menschen und Dinge behandelt werden, und die zu einer Verfeindung zwischen dem russischen Staat und einem wachsenden Bruchteil seiner Einwohner geführt hat. Ich ahnte damals nicht, daß neben der Gefahr dieses Gegensatzes zwischen allem, was russisch und was nichtrussisch in Rußland ist, dem Staate so bald eine andere Gefahr entstehen würde im Schoße des eignen Volkes. Eine Hungersnot von mehr als gewöhnlicher Ausdehnung hat ausschließlich reinrussische Volksgebiete ergriffen, eine Bevölkerung, die auf zwanzig Millionen Menschen geschätzt wird. Ob nun zwanzig Millionen, ob weniger, der Hunger bedroht jedenfalls einen großen Teil des russischen Volkes, und zwar nicht allein für die Zeit bis zur nächsten Ernte, sondern noch drüber hinaus. Denn erstens ist bekannt, daß die ungünstigen klimatischen Verhältnisse sowie die schlechte Ernte dieses Jahres einen starken Ausfall an rechtzeitig bestellten Winterfaaten im nächsten Jahre verursacht haben; zweitens mehrten sich die Zeugnisse dafür, daß gerade die

fruchtbaren Ebenen des Südens und Ostens sowohl durch die Verringerung der Regenmenge, als durch die Austrocknung des Bodens an ihrer Ertragsfähigkeit fortschreitend einbüßen, worüber bisher zwar viel gegetert worden ist, aber ohne daß etwas wesentliches dagegen geschehen wäre. Vielmehr werden nach wie vor der alte landwirtschaftliche Raubbau und dessen sicherste Stütze, der bäuerliche Gemeinbesitz, beibehalten, die Industrie wird gehoben auf Kosten des Landbaues, und beide werden ohne Bestimmen ruiniert, sobald irgend ein „nationaler“ Grund dafür gefunden wird. Diesem rohen Moloch wird alles hingeopfert.

Einige leidliche und gute Ernten hatten dem russischen Staate die Möglichkeit gegeben, mit herausfordernder Härte gegen alles Fremde im Lande und gegen das Eindringen von fremden Menschen und Dingen vorzugehen. Man that, als wäre die finanzielle Unabhängigkeit Rußlands von Europa nun für immer errungen. Eine schlechte Ernte hat diesen Wahn zerstört. Man wird bald wieder fremdes Geld brauchen, aber wahrscheinlich finden, daß selbst Frankreich nur für sehr positive Gegendienste bereit ist, sich nochmals zu gewagten Darlehen herzugeben. Wird man dann thun, was Frankreich will? d. h. wird man die Kriegstrommel rühren? Und wenn in Paris kein Geld zu haben wäre, was dann? Wird man dann nicht vielleicht doch den Franzosen zu Gefallen und um der innern eignen Not zu entrinnen, den Krieg wollen?

Die innere Not! Ja, wo herrscht sie jetzt nicht im weiten Reiche des Zaren von Moskau? Hat man dort nicht seit Jahren ideale wie materielle Interessen, heute das eine, morgen das andre, in nationalem Fanatismus verletzt? Ist der Notstand in Polen-Litauen nicht seit neunundzwanzig Jahren herrschend, ist er nicht aufgerichtet worden in den Ostseeprovinzen, streckt er sich nicht hinüber nach Finnland, Kleinrußland, Kaukasien? Würden diese Länder einen einrückenden Feind nicht als Befreier begrüßen? Und nun die Millionen hungernder Russen, werden sie nach wie vor alles Elend ruhig tragen? Der Adel ist ruiniert, der Bauer hungert — so bleiben als vielleicht zufriedne Elemente übrig der Klerus, das Beamtentum, das Heer. Aber auch der Klerus hungert, und Heer wie Beamtentum haben sich nicht als durchaus unzugänglich für politische Wühlerei erwiesen. Wer ist denn noch zufrieden in diesem Reiche? Mustert man rückwärts alle die verschiedenen Gesetze und Maßregeln der letzten zehn Jahre, so steigt unwillkürlich der Gedanke auf: wollte man das Volk für eine Revolution vorbereiten, man hätte es ungefähr so machen müssen, wie man es gemacht hat. Vor zehn Jahren wurde der Adel von höchster Stelle aus aufgerufen zur Unterstützung der Regierung, zur Befestigung der Autorität; demselben Adel hat man seitdem keines seiner Rechte, soweit sie nicht leere Ausfertigungen waren, gelassen, man traute ihm nicht über den Weg, die Landschaftsverfassung wurde lahm gelegt, und man machte statt dessen den Versuch mit der Lokalsatriapie der Landhauptleute. Jetzt, in der Not, hört man wieder von den Landschaften reden: sie haben Geld und Korn für den Bauern herbei-

zuschaffen; später wird der Mohr wieder gehen können. Den Bauer suchte man festzunageln in seiner Existenz und Entwicklung; für Schulen geschah nichts, für seine materielle Förderung nichts, seine Gemeindeverfassung ließ man ihm als alte heilige Kette an den Beinen hängen, die Leibeigenschaft des Dorffressers ließ man sich üppig entfalten. Nur eines that man für Adel und Bauern: man ließ ihnen durch Banken Darlehen verabsolgen, was bei dem russischen Nationalcharakter soviel heißt, als ihnen die Mittel vermehren, sich zu ruiniren. Die Industrie wurde mit ungeheuern Opfern gefördert, aber der Erfolg war doch gering, erstens weil Land und Volk dazu noch nicht genug entwickelt sind, zweitens weil man nur echt russische Industrie gerne gelten ließ, drittens weil man heute verdarb, was man gestern groß gezogen hatte, weil man vom grünen Tisch aus dekretirte und dekretirte, bald so bald anders, und damit jede stetige Entwicklung der Industrie unmöglich machte. Dem Handel wurde ebenso arg mitgespielt: Geldkurs und Zolltarif wurden gehandhabt wie rouge et noir an einer Spielbank, jeder solide Handel wurde untergraben. Der Klerus blieb wie bisher ein Bettlerstand und sollte sich mit der Ausbreitung der Orthodogie nach außen, mit Siegen über die Ungläubigen, das soll heißen Andersgläubigen, trösten. So hat man jeden einzelnen Stand im Lande mit Ausnahme des Beamtentums und des Soldatentums möglichst schlecht behandelt. Und das nannte man ein echt nationales, ein orthodoxes, ein zarisches Regiment.

Ich habe vor etwa zehn Jahren einmal in einer andern Zeitschrift darauf hingewiesen, daß das damals eingeleitete Regime: Wiederherstellung zarischer Gewalt, Herrschaft des alten moskowitzischen Ruffentums, Abwendung von Europa — daß diese nach Vernichtung des Verfassungsgesetzes Alexanders II. im Jahre 1881 beschlossene Wendung den letzten Versuch bedeute, das zarische selbstherrliche System aufrecht zu halten. Zwar der Nihilismus, der bei jener Wendung eine so große Rolle spielte, ist seitdem größtenteils geknebelt worden. Aber den 1881 unternommenen Versuch halte ich heute für gescheitert.

Die Aufgabe von 1881, die kecke Bande des Nihilismus zu zertreten, war ein Kinderspiel im Vergleich zu den Aufgaben, vor denen die russische Regierung heute steht. Die Mannigfaltigkeit der Ansprüche, die das Volksleben an die Regierung stellt, wächst und wächst, und die Kraft der Regierung, den Ansprüchen nachzukommen, sinkt immer mehr: ein hoffnungslos bankrotter Zustand. Alle Gewalt, alles Recht hat man an den Stufen des Parentrones, hat man in der Hand des Zaren gesammelt, und die Zentralgewalt ist unfähig, das Reich zu verwalten. Ein Weltreich wird regiert, als ob es so groß wie Sachsen-Altenburg wäre, wo der Minister in jedem Winkel des Staates bekannt ist und jeden Dorfschulzen mit dem Vornamen kennt. Nun bricht eine Hungersnot über das Land herein, zwanzig Millionen Menschen verlangen Hilfe von dieser allwissenden büreaucratischen Zentralgewalt in Petersburg, die sich seit Jahren fast nur um nationale Kampfspiele bekümmert hat. Die prahlerischen Berech-

nungen des Finanzamtes brechen plötzlich zusammen, die drohenden Vorbereitungen des Kriegsamtes zu einer großen aktiven Politik nach außen geraten in Gefahr, vergeblich gewesen zu sein, weil die materiellen Grundlagen weichen. Wird die Not im Innern die Politik nach außen zügeln oder nur noch anspornen? Wie man sich in Petersburg auch wenden mag, die Krisis für das heutige System ist bedenklich näher gebracht worden durch die bedrängte Lage der Regierung. Die Unfähigkeit, der Not Herr zu werden, dürfte der Regierung viel von der Gloire rauben, mit der nationaler Eifer und Servilismus sie geschmückt haben, und den Zweifel wieder beleben an der Vorzüglichkeit einer Staatsform, die jedwede Verantwortung für das Schicksal von mehr als hundert Millionen Menschen einem einzigen auferlegt, ohne daß das Volk in stande wäre, diesem einzigen die nötigen Menschen zu liefern für eine geordnete und auf festem Rechtsboden ruhende Verwaltung. Für die sinnlos gesteigerte Zentralisation der Verwaltung bricht eine gefährliche Prüfung herein. Die Gewalttätigkeit der in der Not angewandten Mittel wird wieder die weit verbreitete Erbitterung gegen die Bürokratie steigern, man wird ohne Zweifel wieder große Mißbräuche in der Verwaltung aufdecken, und es fragt sich, ob die nationale Selbstzufriedenheit stark genug sein wird, das alles als „*ur-russische*“ Eigentümlichkeit und Tugend zu verherrlichen.



Die juristische Seite des Sozialismus



a der Sozialismus eine Umwälzung nicht allein der Gütererzeugung und Güterverteilung, sondern auch des Eigentumsrechts anstrebt, so muß man sich eigentlich wundern, daß Untersuchungen, wie die in dem Buche, das wir heute besprechen wollen,*) nicht häufiger angestellt werden. Vielleicht haben sich die Herren Juristen zu sehr an den Gedanken gewöhnt, daß die Sozialdemokraten ja nur in die strafrechtliche, aber nicht in die privatrechtliche Abteilung ihres Faches gehören. Der nachfolgenden Inhaltsübersicht des kleinen, klar und anziehend geschriebenen Buches schicken wir die Bemerkung voraus, daß Anton Menger zu den gründlichsten Kennern der sozialistischen Litteratur gehört; er besitzt, wie wir aus dem zweiten Teile von Diehls Werk über Proudhon erfahren, eine reichhaltige sozialistische Bibliothek, „vielleicht die größte der Welt.“

*) Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag in geschichtlicher Darstellung von Dr. Anton Menger, Professor der Rechte an der Wiener Universität. Zweite, verbesserte Auflage. Stuttgart, Cotta, 1891.